

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M. West, Leipzigerstraße 56
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Brief-Adresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M. West
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.
Telephon: Amt Zaunstr. 1701.

Anzeigenpreis: Petitzeile 6spaltig 30 Pfg. im Reklameteil 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratenannahme wird Mittwoch geschlossen.

Nr. 50 Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 12. Dezember 1914. I. Jahrgang.

Advent 1914.

Von Ilse Franke.

Die Kerze an der Sichtenkrone brennt.
Die Mutter spielt: „Wie soll ich dich empfangen?“
Die Kinder singen hell mit heißen Wangen.
Der Winter Sonntag trägt ein Licht: Advent.

Gewaltiges Jahr, des Ende keiner kennt.
Das Hoffnung schmückt mit Kronen und mit Spangen:
Heil euch im Siegerkranz, euch, die da rangen!
Geb' Gott der Liebe, die die Not getrennt.

Ein Innigbleiben in erhöhtem Leben.
In Heimkehr oder heiligem Dersicht . . .
Die Kinder schmelzen, und die Mutter sinnt . . .

Komm, heilige Nacht, und bring das Gotteskind!
Du willst den Starken Siegern Frieden geben.
Aus Not und Tod erwidert das neue Licht.

Deutsche und englische Arbeitgeber während des Krieges.

Das schönste Ruhmeszeugnis der deutschen Arbeitgeber in der gegenwärtigen Kriegszeit ist ihr unausgesetztes Bemühen, den Gang des wirtschaftlichen Lebens nicht ins Stocken geraten zu lassen und wirksam wie nur irgend möglich die Gefahren der Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. In welchem Maße das gelungen ist, zeigen neben der fortwährenden Besserung des Arbeitsmarktes die Einnahmen der Landesversicherungsanstalten aus den Invaliditätsrenten und die Einnahmen aus den Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Beiträgen für die Angestellten-Versicherung und die beide nicht entfernt den bei Beginn des Krieges bestrittenen Rückgang erfahren haben, zeigen ferner die Mietzahlungen, bei denen die Ausfälle weit hinter den veranschlagten Beträgen zurückgeblieben sind, und nicht minder die Wochenausweise der Reichsbank, die insbesondere durch die Angaben über die verhältnismäßig geringfügige Inanspruchnahme der Darlehensklassen von der festen Gesundheit unseres wirtschaftlichen Lebens und einer wenig geschwächten gewerblichen Tätigkeit Zeugnis ablegen. Ein so günstiges Bild wäre schwerlich denkbar, wenn nicht die deutschen Arbeitgeber im Drange vaterländischen Pflichtbewusstseins, im Verein mit allen anderen Volksteilen, in der Erkenntnis, daß das große Werk des deutschen Freiheitskampfes nur gelingen kann, wenn es allen in unserem Volke damit Herzens- und Ehrensache ist, ihr Bestes getan hätten, um die bestehenden Betriebe, wenn auch in beschränktem Umfange, fortzuführen und da, wo dies nicht möglich war, Neues zu schaffen. Damit ist nicht bloß unser ganzes Erwerbsleben eine wertvolle Stütze zuteil geworden, damit ist auch ein ungemein wertvolles soziales Hilfswort geleistet, insofern, als die von staatlicher und kommunaler Seite ins Leben gerufenen Fürsorge- und Unterstützungsanstalten in weitem Maße entlastet worden sind.

Wie sieht es dagegen in England aus? In England haben sich die Arbeitgeber in großer Zahl dazu hergegeben, durch willkürliche Entlassung von Angestellten und Arbeitern das laue Werbegeschäft zu beleben, die Reihen der neuen Rekrutierungsmannschaften zu füllen. Allerdings können die englischen Arbeitgeber darauf verweisen, daß die Staats- und Gemeindebetriebe es nicht anders gemacht haben; auch da sind Angestellte in großen Mengen um Lohn und Brot gebracht worden, damit sie, von Not und Sorge getrieben, der Werbetrommel folgen sollten. Aber wir fragen unsere deutschen Arbeiter, ob sie das als Entschuldigend gelten lassen und wie sie über das in England beliebte System, falls es in Deutschland zur Anwendung käme, urteilen würden! Dabei wird man sich erinnern, daß vor Beginn des Krieges die englischen Arbeitgeber oft

genug als Vorbild für die deutschen hingestellt worden sind, daß sehr oft von einem besseren Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in England die Rede war, und daß dieses Verhältnis und ebenso auch die Abneigung des englischen Arbeiters gegen sozialdemokratischen Ideen mit dem größeren Entgegenkommen und Verständnis erklärt wurde, das angeblich die englischen Arbeitgeber ihren Angestellten und Arbeitern entgegenbringen sollten.

Wie steht es nun damit? Will man diese Behauptungen auch jetzt noch aufrecht halten? Wir meinen, angesichts des Verhaltens, das die Arbeitgeber in England seit dem Beginn des Krieges gegenüber ihren Arbeitern und Angestellten an den Tag gelegt haben, können die deutschen Arbeiter keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß die deutschen Arbeitgeber eine ungleich größere Bereitwilligkeit und Opferwilligkeit, den Interessen ihrer Arbeiter gerecht zu werden und die Lasten der Kriegszeit doppelt nötigen sozialen Fürsorge auf sich zu nehmen, bewiesen und betätigt haben. Das ist eine wertvolle Erfahrungstatsache, die hoffentlich auch nach dem Kriege von der Gesamtheit der deutschen Arbeiterschaft nach Gebühr gewürdigt werden wird.

Das soziale Reichsgericht.

Es ist nicht die Zeit, Parteistragen zu behandeln. Nein gewiß nicht! In den harmonischen Klang dieser großen Zeit einmütiger Begeisterung soll kein ärgerlicher oder gefährlicher Ton fallen. Mit dieser beinahe selbstverständlichen Feststellung ist aber, nicht gesagt, daß nun plötzlich alle Rechtsanschaunngen früherer Zeit aufgehoben sind, daß alles weiß ist, was früher schwarz war, daß alle Schuldüber zerissen und vernichtet sind!

Das Reichsgericht hat vor kurzem seine Ansicht über die Natur der gewerkschaftlichen Organisationen ausgesprochen, und man wird diese Ansicht des höchsten deutschen Gerichtshofes nicht ohne einiges Befremden vernehmen. Es handelt sich um folgenden Fall: Vor längerer Zeit hatten mehrere Bauarbeiter in der bekannten Manier versucht, einen nicht organisierten Kameraden zum Eintritt in ihre Gewerkschaft zu veranlassen, und sie wußten diesen guten Rat durch allerhand recht deutliche Beweisgründe zu unterstützen. Zum Beispiel wurde dem Widerpenstigen angedroht: „Wir lassen Dich nicht auf den Bau, Du kriegst sonst keine Ruhe.“ Und auch im übrigen ließ man es nicht an „freundlichen Mahnungen“ fehlen. Der Bedrohte erstattete Anzeige, die Sache kam vor Gericht, und das Landgericht Trautwein, vor dem der Fall behandelt wurde, konnte nach dem vorliegenden Tatbestand nicht anders beschließen, als daß es die Haupttäter wegen versuchter Erpressung zu einer Gefängnisstrafe verurteilte. Es wurde angenommen, daß der Vermögensvorwurf, den die Angeklagten dem betreffenden Verbande in Form von Mitgliedsbeiträgen verschaffen wollten, ein rechtswidriger gewesen sein würde, da ja diesen Verbänden ein rechtlicher Anspruch auf solche Beiträge gewiß nicht zustände. Damit waren die Merkmale des Erpressungsversuches gegeben. Die Angeklagten legten Revision ein, und das Reichsgericht sah sich selbstverständlich genötigt, die Revision abzuweisen und das Urteil für zurechtend zu erklären. Es hat nun aber dieser Entscheidung einen sonderbaren Kommentar beigefügt, welcher etwa besagt, das Urteil sei zwar richtig, aber eigentlich sei es doch nicht richtig. Die betreffende Stelle der reichsgerichtlichen Begründung lautet: „Wenn das Landgericht angenommen hat, daß die Angeklagten den fraglichen Arbeiterorganisationen die Beiträge des Arbeiters zuwenden wollten und hierin einen rechtswidrigen Vermögensvorwurf erblickt, so ist dies formell nicht zu beanstanden, die Beurteilung wegen versuchter Erpressung also gerechtfertigt. Es ist aber nicht zu verkennen, daß die Auffassung der Strafkammer überraschend ist. Das Urteil verrät einen gewissen Mangel an sozialem Empfinden oder mangelnde Kenntnis der Arbeiterverhältnisse. Denn es dürfte doch allgemein bekannt sein, daß diese Organisationen den Zweck haben, durch festes Zusammenhalten und Ausschluß der nicht organisierten Arbeiter bessere Arbeitsbedingungen gegenüber den Unternehmern zu erlangen. Warum es hier anders gewesen und den Angeklagten nicht darum zu tun gewesen sein soll, den F. zum Bei-

tritt zu ihren Organisationen zu veranlassen, das ist allerdings nicht so leicht einzusehen. Indessen dies liegt alles auf tatsächlichen Gebiete, und das Reichsgericht ist außerstande, in dieser Beziehung Abhilfe zu schaffen.“

Es soll heute nicht näher darüber gestritten werden, ob die Anschauung des Reichsgerichtes in Bezug auf die innere Natur der Gewerkschaften richtig ist oder nicht. Angenommen jedoch, sie wäre richtig, und es handelte sich bei den gewerkschaftlichen Verbänden um Einrichtungen, die schlechthin als durchaus nützlich und segensreich empfohlen werden können — ist es dann etwa schon erlaubt, einen freien deutschen Bürger, der sich nun einmal, sagen wir aus Grundsat oder Eigensinn, überhaupt keinem Verbände anschließen will, durch allerhand gefährliche Drohungen zum Eintritt nötigen zu wollen? Ist das Reichsgericht wirklich in der Lage, für jeden Einzelfall festzustellen, ob es für diesen und jenen Arbeiter in der Tat so nützlich gewesen wäre, der Gewerkschaft beizutreten, und ist das Reichsgericht auch darüber zum Richter berufen, wenn jemand diesen hochgepriesenen Vorteil, Gewerkschaftler zu sein, nun einmal nicht anerkennen will? Uns scheint, der höchste Gerichtshof hat hier ein Urteil ausgesprochen, das erstens mit der gegebenen Sachlage selbst nicht das mindeste zu tun hat, und für das es zu weit schwer fallen dürfte, eine völlig befriedigende Beweisführung vorzubringen. Die Gewerkschaften mögen sein wie sie wollen, ein gewalttätiger Zwang, sich ihnen anzuschließen, darf auf keinen Arbeiter ausgeübt werden, und der Versuch dazu wird mit vollem Recht bestraft.

Anhangsweise mag erwähnt werden, daß der Polizeipräsident von Berlin eine Verfügung, durch die verschiedene freigewerkschaftliche Verbände für politisch erklärt worden waren, zurückgenommen hat. Der „Vorwärts“ teilt mit, daß den Gewerkschaftsführern ebenfalls eine diesbezügliche Bekanntmachung zugegangen sei, in welcher es heißt, daß „des Krieges wegen“ die betreffende Verfügung zurückgezogen wird. Ein Teil der liberalen Presse knüpft an diese Entscheidung die Hoffnung an, es werde auch nach dem Kriege den Gewerkschaften ein unpolitischer Charakter zuerkannt werden. Hoffen wir, daß diese Erwartung durch die tatsächliche Entwicklung gerechtfertigt wird, indem die Gewerkschaften in Wahrheit aufhören, sich als Schutztruppe bestimmter Parteirichtungen an den politischen Kämpfen so oder so zu beteiligen!

Selbrieffe.

Von dem Vater unseres Mitgliedes Emil Dambmann freundlichst zur Verfügung gestellte Erlebnis.

Damary 4. 11. 14.

Liebe Eltern und Geschwister

Gestern Abend habe ich das große Vater von Euch erhalten. Die Unterhosen, Zigarretten, Wurst usw. war alles vorhanden. Es war gut verpackt und kam alles unverfehrt an, die Wurst schmeckt ausgezeichnet. Also meinen besten Dank.

Um Euren Wunsch zu erfüllen will ich Euch von meinen Erlebnissen etwas mitteilen. Ich ärgere mich jetzt, daß ich kein Tagebuch geführt habe.

Am 21. August kamen wir in das erste Gefecht bei Longwy haben aber hier nur 4 Schüsse abgegeben. Am 22. war die Schlacht bei Neufchateau. Zuerst gingen wir im Wald in Stellung, dann hieß es im Galopp vorzugehen, wir kamen an vielen Gefangenen und toten Franzosen vorbei mit lautem Hurrah von unserer Infanterie empfangen, haben wir auf einer Wiese abgeprobt unter heftigen Infanteriefener. Als von uns der erste Schuß fiel, sah man schon die feindliche Infanterie abziehen. Abends machten wir noch viele Gefangene. Nächsten Morgen ging's auf Feldwegen an zwei Schluchten vorbei, welche mit Verwundeten belegt waren. Mein Geschütz erhielt den Befehl vorzugehen, wir zogen es an Langtauen in Stellung, wobei uns die Infanteriefügel um die Ohren pöfsten. Von hier aus haben wir ein Haus beschossen, das voll vom Feinde besetzt war, ein paar Schiffe und das Haus stand in hellen Flammen. Am 24. Aug. kamen wir mit der sechsten Batterie ins Feuer, sofort wurden wir mit Granaten beschossen. Als ich das Ge-

schick einrichten wollte, höre ich einen Schrei, 1 Kanonier war tot, einer schwer verwundet und der Richtkreis an meinem Geschütz war entzwei geschlagen. Hier wurden 2 Leutnants unser Hauptmann und der Major verwundet. Am 27. August ging wieder ins Gefecht. Am Galopp an der 4. und 6. Batterie vorbei auf eine Anhöhe, hier wurden wir mit Maschinengewehrfeuer empfangen, als wir abrotzen wollten, kam das Kommando kehrt. Unsere Fahrer ließen anziehen, ich klammerte mich an mein Geschütz fest und wurde mit zurückgenommen. Durch diese Geistesgegenwart habe ich mein Leben gerettet, hier haben wir schwer gelitten ein Leutnant war tot. Nachdem wir an einer anderen Stelle unser Geschütze in Stellung gebracht hatten und dann loslegten, zogen sich unsere Gegner bald zurück, wir haben sie verfolgt und wurden die Franzosen ein großes Stück zurückgeworfen. Am 28. hatten wir Feldgottesdienst, der Herr Pfarrer sowie der Korpskommandeur hatte jeder eine ergreifende Rede gehalten. Am 29. erhielten wir den Befehl die Höhen von T. . . zu halten. Beim Auffahren wurden wir stark beschossen. Als ich mein Geschütz einrichten wollte, ging eine Granate als Volltreffer in unseren Munitionswagen derselbe stand neben meinem Geschütz. Als wir die Flammen sahen, liefen wir davon, wir wollten grade wieder zu unserem Geschütz zurück und der Wagen flog unter donnerähnlichem Krachen in die Luft, die Sprengstücke flogen um den Kopf herum. An unserem Geschütz, verbrannte das Rad, die Sprengstücke schlugen die Panzerwände durch, 2 Mann wurden verwundet. Von hier hatten wir 4 Tage Marsch vom 4. — 9. haben wir mit dem Feinde wieder Fühlung genommen. Dann wurden wir wieder zurückgezogen und hatten wieder 6 Tage Marsch, dann kämpften wir 3 Tage ununterbrochen bei Heims, kamen am 31. mehr nördlich ins Gefecht, hier hatten wir die Gelegenheit die Wirkung von einer der unfertigen Granaten zu sehen hier lagen 20 tote Franzosen. Jetzt sind wir in fester Stellung wo wir schon einige Wochen liegen.

Wenn Gott will, daß ich gesund und munter zu Euch wieder kehre so will ich alles genau erzählen. Ich bin noch gesund und munter, was hoffentlich auch bei Euch allen der Fall sein wird.

Jetzt seid alle recht herzlich begrüßt

von Eurem Emil.

Frankreich den 3. 12. 14.

Liebe Kollegen

Heute erhielt ich Euer liebes Päckchen mit Cognac und sage Euch hierfür meinen besten Dank. Da ihr gern von unserem Leben und Treiben etwas wissen wollt, so will ich euch Verschiedenes mitteilen.

Ich bin den Krankenträgern zugeteilt, wir wohnen als solche schon 2 Monate in einem Keller, welcher sehr schön ausgebaut ist. Wir haben uns häuslich eingerichtet. Unser Hausgerätee besteht aus einem Herd, Kochtöpfe, Teller, Tassen, Tisch und Stühle, unsere Betten aus Matratzen und Kopfkissen. Die Häuser sind meistens zusammengepöckelt, denn die Franzosen haben eher keine Ruhe, bis alles dem Erdboden gleichgemacht ist. Unter den Granaten, die jeden Tag geflogen kommen, sind viele Blindgänger; ganze Häuser könnte man hier zusammentragen, natürlich ist das aufheben dieser Granaten wegen der Gefahr strengstens verboten. Durch einen Laufgraben von 200 Meter lang, sind wir mit der vorderen Schützengrabenlinie verbunden. Durch diese Laufgräben wird alles befördert ohne von unseren Feinden bemerkt zu werden. Diese Gräben werden jeden Morgen gereinigt, hier herrscht die reinsteste Sauberkeit und Ordnung.

Am letzten Sonntag haben uns die Franzosen von Morgens in aller Frühe fest beschossen, aber nichts getroffen, so um 10 Uhr hörte es auf, da hörte man von weitem die Glocken läuten, da hatten sie sicher Kirchengang. Sie liegen etwa 800 Meter vor uns eingegraben und gut verchanzt. Diese Woche hatten sie mitten im Felde ein großes Schild aufgestellt, auf dem man lesen konnte: Kommt zu uns, aber in kleinen Trupps, Hände hochheben, dem Zug und Zug der Zeitungen sollten wir keinen Glauben schenken, auch würden wir gut behandelt. Eine Patrouille von uns hat eine deutsche Flagge mitgenommen und hat diese neben dem Schilde angebracht, als das die Franzosen merkten, haben sie das Schild und die Flagge weggeschossen. Sonst weiß ich nichts Neues zu berichten.

Seid nun tausendmal begrüßt und hoffe auf ein baldiges Wiedersehen.

Euer Kollege Oskar Stein.

Roye-les-Cryencourt, 30. Nov. 1914.

Liebe Angehörige!

Im heutigen Briefe habe ich Euch ein Gedicht abgeschrieben. Mir geht es noch ganz gut. Wie ist es denn mit Euch? Was machen denn meine Camaschen, auch eine elektr. Batt. könnt Ihr mir mit schicken. Habt Ihr denn die 20 Mk. erhalten? An Wäsche brauche ich gar nichts. Habe von Liebesgaben viel erhalten und gute Sachen. Schickt mir nicht so viel Cigarren, wir bekommen auch hier sehr viele (zadai auch.) Nur als einmal etwas Butter oder Wurst, dann bin ich schon zufrieden. Schreibe Euch gleich wieder

Mit Gruß

Willy.

Grüßt alle Bekannte.

Ein heiliges Weihnachtsleben,
Geht über Sturm und Feld,
Und doch, wie ist es möglich, —
Krieg, — in der ganzen Welt.

Wie war es so schön seid Jahren
Wenn zu Gottes Ehr und Preis
Der Weihnachtsbaum friedlich strahlte
Im trauten Familienkreis.

Doch nun herrscht statt der Freude
Nur Trauer und tiefes Leid
Um die, bis jetzt gefallen,
Und noch steh'n im Felde zur Zeit.

Manche Braut die den Liebsten muß lassen
Weint sich die Augen rot,
Und betet mit blaffen Wangen,
Daß Gott, ihn beschützen tut!

Wohl könnte, sich noch freuen,
Ein harmlos Kinderherz,
Doch sieht es die weinende Mutter
So teilt es mit Ihr den Schmerz. —

Den Schmerz um den lieben Vater
Der draußen vielleicht schon erstarrt,
Von dem vergeblich die Mutter
Auf eine Nachricht harret.

So wird noch dem unschuldigen Kinde
Die Weihnachtsfreude geraubt —
O, sagt — wer hätte so was,
Vor einem Jahr geglaubt.

Und wir, der mit Gottes Gnade,
Gesund noch und unverfehrt
Wir — feiern Weihnacht im Felde
So gut es uns wird bescheert.

Dort ruft keine Glocke zum Aor'
Und tönt keines Orgelklang
Nur von tausenden Soldaten
Hallt zum Himmel ernster Befang.

Und Manchem dem im Kriege,
Gefühl, schon entrissen ward
Rollt eine Träne heimlich,
In seinem strubigen Bart.

Doch Deutschland wollt nur den Frieden
Ward aber gezwungen zum Krieg
Draun wollen wir gerne kämpfen
Für den gerechten Sieg.

Doch auch hofft ein Jeder stille —
Daß, — brächte das Christuskind,
Den Frieden den Menschen auf Erden
Die guten Willens sind.

N. B. Dies, ist ein Gedicht von einem Kameraden in seiner Ruhezeit zusammengestellt, es hat mir große Freude gemacht, und will es auch Euch zur Durchsicht überlassen. Der Kamerad ist mein Mittelfahrer an der Gefechtsbagage und ehemaliger Kamerad meiner Dienstzeit (in der 11. Batt.) N. B.

Wilhelm Wegler

1. Batterie Feld-Artillerie Regiment 63
Mitglied des Werkvereins Maschinenfabrik „Moenus“
Abteilung Meister E. Müller.

Waldkämpfe einfi und jetzt.

Mit welchen Schwierigkeiten in den Argonnen die Deutschen zu kämpfen haben erhielt aus folgender Darstellung. Der Kampf in den Argonnen ist taktisch ein Novum. Wälder waren bisher bei Verteidigungskämpfen mehr in der Weise ausgenutzt worden, daß man die dem Feinde zugekehrte Waldgrenze mit Schützen besetzte. Die Schützen und die dahinter stehenden Reserven waren dann gegen Sicht gedeckt und hatten freies Schußfeld. Den eigentlichen Verteidigungskampf in die Mitte des Waldes zu legen ist bisher wohl kaum versucht worden. Die Franzosen haben den östlichen Waldrand der Argonnen von vornherein gar nicht zu verteidigen versucht, um unserer Artillerie kein festes Ziel zu bieten.

Unsere Truppen stiegen beim Durchschreiten des Waldes erst etwa 4 Kilometer westlich des Ostrandes auf ernstlichen Widerstand. Die Argonnen sind nicht nur Hochwald. Das Unterholz ist infolge der geringen Forstkultur stellenweise so dicht, daß es auf einige Schritte vollkommen undurchsichtig ist. Außerdem sind die Argonnen von steilen Schluchten durchzogen, von deren abfallenden Hängen der gegenüber auftauchende Gegner unter Feuer genommen werden kann. Die Franzosen haben diese der Verteidigung günstigen Faktoren geschickt auszunutzen verstanden. Ihre Schützengräben sind mit Gewandtheit dem Gelände angepaßt. Oft sind es längere Linien, die von stärkeren Abteilungen verteidigt werden, und die bei geeignetem Gelände etagenförmig hintereinander ansteigen. Man findet aber auch Schützengräben, die nur einem oder zwei Verteidigern Raum bieten und die meist Baumstäm-

me angelehnt sind. Wegen des dichten Unterholzes sind die französischen Verteidigungsstellungen dem Angreifer oft erst auf ganz wenige Schritte erkennbar. Die Franzosen hatten sich bei ihrer Vorbereitung ihrer Stellungen durch das Unterholz unauffällige Durchblide geschaffen. Bemerkten sie dadurch ein Vorgehen, so richteten sie ein heftiges Feuer einfach auf das dicke Unterholz. Es kommt dem Verteidiger zugute, daß die Artillerie in diesem Gelände kaum verwendbar ist. Die feindlichen Stellungen ohne verhältnismäßige Verluste zu nehmen, war nur bei systematischem Vorgehen möglich. Die Infanterie wurde dabei von den Pionieren unterstützt, die über jedes Lob erhaben sind. Den vielen für die Verteidiger so günstigen Vorbedingungen konnten wir als Angreifer den zähen Mut unserer unvergleichlichen Truppen entgegensetzen. Sie drücken schrittweise wie beim Restretiden den Wald durch, ebenfalls unter Anwendung aller Hilfsmittel der Belagerungstechnik. Teilweise sind unsere Schützengräben den französischen bis auf wenige Meter nahe gekommen. In solchen Fällen brachte die blaue Waffe die letzte Entscheidung.

Liebknecht.

Ueber den Abgeordneten Dr. Liebknecht schreibt das Bielefelder sozialdemokratische Organ, die „Volkswacht“: „Der deutsche Reichstag hat weiteren Kriegskrediten zugestimmt und zwar mit derselben Einnütigkeit, die schon zu Beginn des Krieges, am 4. August, die Beschlüsse der deutschen Volksvertretung auszeichnete. Daß diesmal ein einzelner, der Abg. Karl Liebknecht, seine Ablehnung demonstrierte, nimmt dem Bilde nichts von seiner erfreulichen Geschlossenheit. Und hat die Haltung des genannten Abgeordneten nach seinen Leistungen der letzten Wochen nicht mehr überrascht. Wenn es noch eines besonderen Vorganges bedurfte, um uns von der Richtigkeit der Meinung zu überzeugen, daß die Haltung Liebknechts von einer nicht geringen Dosis persönlicher Eitelkeit diktiert ist, dann ist es seine lächerliche Demonstration im Reichstag gewesen, die diesen Beweis schlüssig geführt hat. Wir möchten den berufenen Instanzen der Partei nicht vorgreifen, die zur gegebenen Zeit — davon sind wir überzeugt — sich gegen eine Wiederholung ähnlicher Liebknechereien zu schützen wissen werden. Es muß aber ausgesprochen werden, daß das parteigenössische Interesse dringend die Kalkulation eines Namens verlangt, der es nicht vermag, seine persönliche Eitelkeit den Interessen der deutschen Arbeiterbewegung unterzuordnen. . . . Wissenschaftliche und politische Überzeugungen in allen Ehren! Wir sind die letzten, die einen Fraktionsbeschuß als Dogma proklamieren möchten, und wenn man von Liebknecht etwas verlangt hätte, was mit dem sozialdemokratischen Parteiprogramm und mit alten Gepflogenheiten der Partei nicht in Einklang zu bringen gewesen wäre, dann würde ihm niemand aus seinem Verhalten einen Vorwurf machen können. Aber aber — nicht etwa in einer anregenden Ruhepause theoretischer Erörterungen, sondern in einem Augenblick von weltgeschichtlicher Bedeutung — einen der fundamentalsten Grundsätze einer kämpfenden demokratischen Partei verletzt, der kann sich nicht mehr auf Überzeugungen berufen. Das ist kein ausbauender Politiker, sondern ein politischer Querulant.“

Kollegen!

Geht die „Mitteldutsche Rundschau“, wenn Ihr sie gelesen habt, einem Kollegen, der sie noch nicht hat!

Calais.

Ein Brennpunkt des Interesses in dem gegenwärtigen Abschnitt des Krieges ist Calais, der berühmte, vielgenannte Ueberfahrtsort nach England. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Entfernung von Calais zur englischen Küste nur 33,5 Kilometer beträgt, so wird die Stimmung begreiflich, die in England schon der Gedanke an eine Besitzergreifung von Calais durch die verbündeten Deutschen ausgelöst hat. Fast wie die Bedrohung einer englischen Stadt empfinden die Briten das zähe, unaufhaltsame Vordringen der deutschen Scharen gegen diesen Hafen, der jahrhundertlang in englischem Besitz war, den Königin Maria nur nach hartem Kampfe aufgab und der, auch losgelöst vom Besitzstande der englischen Monarchie, die englische Politik noch viel beschäftigt hat.

Ursprünglich ein Fischerdorf, entwickelte sich Calais besonders im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts zu einer blühenden Handelsstadt; durch den Anschluß an die Hanse gewann der Hafen noch an Bedeutung, und mächtig blühte sein Handel mit den nördlichen Staaten; besonders mit England und Schweden. Doch wurde diese günstige Entwicklung jäh unterbrochen, als König Eduard III. von England den Norden Frankreichs mit Krieg überzog, in der offen ausgesprochenen Absicht, Calais, diesen wichtigen Stapelplatz des skandinavischen Handels, für England zu gewinnen. Nach dem Siege bei Crecy (1346) belagerte Eduard Calais; dreiwertel Jahre widerstand die tapfere Stadt, dann zwang Hungersnot sie zur Uebergabe und nur dem Opfermut einiger edlen Bürger, die freiwillig dem erzürnten Sieger ihr Leben boten für die Erhaltung der geliebten Vaterstadt, verdankte es Calais, daß es dem über die Stadt verhängten Schicksal gänzlich

Verwundung entging. Nun begannen friedliche Zeiten für die Stadt, die durch England eine wahre Goldgrube wurde. Nur unbedeutende, mißglückte Versuche machten die Franzosen, den wichtigen Hafen zurückzuerobern, dafür gewann er aber Bedeutung als der gegebene Treffpunkt für Zusammenkünfte der französischen und englischen Könige, von Franz I. und Heinrich VIII.

Unter Heinrichs Tochter Maria, die — ihrem spanischen Gemahl Philipp II. zuliebe — an Frankreich den Krieg erklärte, ging Calais nach nur siebentägiger Belagerung durch Herzog Franz von Guise für England verloren. Und dieser Verlust blieb — trotz aller Verhandlungen und Bemühungen der „jungfräulichen“ Königin Elisabeth, der Nachfolgerin der katholischen Maria — endgültig. Auch den Franzosen wurde die Stadt noch einmal auf kurze Zeit entzogen: 1596 fiel es durch Nachlässigkeit seines Gouverneurs den Spaniern in die Hände. Nach seiner Übergabe an Frankreich ging man daran, Calais zu einem uneinnehmbaren Kriegshafen zu gestalten. Doch ist es als solcher rasch von Dänischen überflügelt worden und hat im weiteren Verlauf der Geschichte nur als Handelshafen eine Rolle gespielt, so ganz besonders zur Zeit der Continentalperre durch einen ausgedehnten schwinghaften Schmuggel. Die nächste Zukunft wird es uns lehren, ob Calais durch diesen Weltkrieg wieder eine historische — besser gesagt: kriegsgeschichtliche Bedeutung erlangen wird.

Uermischtes.

Frauen in Konstantinopel. Man findet bei der Veidatigkeit der Scheidung türkischer Ehen in Konstantinopel Frauen unter 30 Jahren, die bereits drei- oder viermal geschieden sind, und es ist sogar nicht selten, daß sie sich später wieder mit einem ihrer vorigen Männer verheiraten. Man irrt übrigens, wenn man glaubt, daß die Frauen in den Harems gefangen sind. Sie gehen aus, so oft sie wollen, jedoch stets verschleiert. Mit diesem Schleier spielen sie nach Herzenslust. Sie besuchen die Läden und auch die Bäder. Sie fahren aus in ihren Kajaks. Diese Freiheit bietet ihnen Gelegenheit, allerhand Bekanntschaften anzuknüpfen. In den Harems der Angehörigen unter den Türken findet man auch Damen, die vollständig modernisiert sind, die den morgenländischen Typus gegen den abendländischen vertauschen; auf diese Frauen hat der Islam auch den letzten Einfluß verloren. Zuad Pascha bezeichnete den Zustand sehr richtig, als er sagte, daß die Wiedergeburt der Türkei beginnen müsse mit der Hebung der türkischen Frauen und daß ohne diese die Rettung des Reiches unmöglich sei. Es bleibt aber abzuwarten, inwieweit der Wunsch Zuad Paschas erfüllt werden wird.

Ein Kriegsgeächt durch Armeebefehl verbreitet. „Das gegen England“ ist das Gedicht betitelt, das auf Befehl des Generalkommandos an alle bayerischen Truppen im Feld verbreitet worden ist. Der Verfasser, ein Soldat des 10. bayerischen Infanterie-Regiments, ist zu diesem flammenden Protest aus dem tiefsten völkischen Empfinden angeregt worden und durch den Armeebefehl des bayerischen Kronprinzen Rupprecht. Das Gedicht lautet:

Was schießt uns Ruffe und Franzos?
Schuß wider Schuß, und Stoß um Stoß,
Wir lieben sie nicht, wir hassen sie nicht,
Wir schätzen Weichsel und Wasgenpaj.
Wir haben nur einen einzigen Haß,

Vom Völkerrecht.

Vom Oberkommando in den Marken genehmigt!

Wo immer Menschen gemeinsam zu leben geneigt oder genötigt waren, haben sich Rechtsverhältnisse ausgebildet, welche den gegenseitigen Verkehr und das Verhalten untereinander regeln sollen. Und mit zunehmender Kultur wuchs sich das ursprünglich engbegrenzte Familienrecht zu einem Völkerrecht aus, dessen Spuren sich bis in das ferne Altertum nachweisen lassen.

Auch das Völkerrecht kann auf zwei wesentlich verschiedenen Grundlagen aufgebaut werden. Wenn der Krieger den hilflosen, verwundeten Feind nicht mißhandelt, so kann dies aus einer gewissen Nächstenliebe heraus, unter Anerkennung des natürlichen Rechts des Gegners, geschehen, und in diesem Fall ist das Handeln ein rein sittlich bedingtes. Gerade in diesem Sinne hat das Christentum ungemein große Verdienste. Brachte es doch in die harte grausame Welt jener alten Zeiten den Gedanken, daß sich auch die Feinde letztlich als Brüder aufzufassen haben. Auch das spätere Altertum hat bezeichnend gewirkt. Denn seine „ritterliche“ Art, die sich allerdings in mörderischer Spielerei verlor, kam auch dem Feinde zugute, der einem fremden Volke angehörte.

Es kann die Schonung des Hilflosen aber auch aus einem ganz anderen Grunde empfehlenswert erscheinen. Sollten wir Deutsche beispielsweise all die gefangenen Däfos, Zuanen, Subanesen, Jnder und Stofalen erschießen, so würde mit Recht zu befürchten, daß die Gegner mit unseren Krieger entsprechend verfahren würden. Eine derartige Handlungsweise wäre daher unvorteilhaft; ihre Unterlassung beruht also hier auf Nützlichkeitserwägungen. Es ist das drohende Gespenst der „Vergeltung“, welches gefürchtet wird, und man handelt nach jenem Sprüchlein, das uns rät, dem andern das nicht zuzufügen, was man selbst nicht erleiden möchte.

Beide Prinzipien, das rein sittliche und das auf Nützlichkeitserwägungen aufgebaute, werden stets bei der Ausgestaltung eines Völkerrechts nebeneinander hergehen und hergehen können. Denn selbst Staaten wie Japan haben ein gewisses Verständnis für das, was der Philosoph als „Naturrecht“ bezeichnet, und andererseits werden rein

Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind,
Den Ihr alle wißt, den Ihr alle wißt:
Er sitzt geduckt hinter grauer Mauer,
Durch die Wasser getrennt — die sind dicker als Blut —
Boll Leid, voll Blut, voll Lüge, voll List.
Wir wollen treten in ein Gericht,
Einen Schwur zu schwören Gesicht in Gesicht,
Einen Schwur von Erz, den verläßt kein Wind,
Einen Schwur für Kind und Kindeskind.
Bernehm das Wort, sagt nach das Wort,
Es wälze sich durch ganz Deutschland fort:
Wir wollen nicht lassen von unserem Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben alle nur einen Feind:

England!

Nimm Du die Völker der Erde in Sold,
Baue Wälle aus Barren von Gold,
Bedecke die Meerflut mit Bug bei Bug,
Du rechnestest klug, doch nicht klug genug.
Was schießt uns Ruffe und Franzos?
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß!
Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl
Und schließen Frieden irgend einmal.
Dich werden wir immer hassen mit langem Haß,
Wir werden nicht lassen von unserem Haß,
Haß zu Wasser und Haß zu Land,
Haß des Hauptes und Haß der Hand
Haß der Hämmer und Haß der Kronen
Drosselnder Haß von 70 Millionen.
Sie haben alle nur einen Feind:

England!

Immer dieselben. Es war im Jahre 1900. Der Boxeraufstand, mit seinen Schrecken hatte schon wochenlang in Peking gewütet und die fremden Gesandtschaften durch die Belagerung der Chinesen sehr gelitten. Dr. Morrison, damals Korrespondent der „Times“, berichtet in seiner Schilderung „Die Schreckenzeit in Peking“ über die französische Gesandtschaft folgendes: „Die französischen Freiwilligen hielten Handhaft in den Gebäuden aus, obgleich letztere fast nur noch Ruinen waren. Ihre Entschlossenheit stand in merkwürdigem Gegensatz zu der Verzweiflung ihres Gesandten, der unter dem Rufe: „Alles ist verloren!“ das französische Archiv in einem Graben bei der britischen Gesandtschaft melodramatisch verbrannte.“

Was uns nach diesem Vorgang später zuerst peinlich beschäftigte, waren die in verschiedenen illustrierten Zeitungen erschienenen Bilder von dem französischen Gesandten, Herrn Pichon, der sich auf dem Drachenthron der chinesischen Kaiser in Peking, umgeben von Herren der Gesandtschaft und Offizieren, in Zivil hatte fotografieren lassen. Ich denke, daß für diesen Zweck wohl ein bescheidenes Plätzchen mehr Berechtigung gehabt hätte. Es ist ja nicht jedem gegeben, in Zeiten der Gefahr seine Fassung zu bewahren. Aber Menschen, denen das verjagt ist, sollten sich nicht dann, wenn alles glücklich überstanden ist, auf einem „Drachenthron“ in wohlberechneter Pose und Gruppierung der Welt zeigen. Es liegt so viel unfreiwillige Komik darin, daß man den Horn der Chinesen über die Entweihung ihrer verbotenen Stadt vergessen konnte, und es ist für uns diese Handlungsweise ein Kommentar für das Benehmen vieler unserer westlichen Nachbarn.

praktische Erwägungen stets in der Welt ihr Recht behaupten. Oft läßt sich beides auch gar nicht trennen, und in vielen Fällen führen beide Wege zu ganz denselben Zielen. Man pflegt den verwundeten Feind aus Nächstenliebe, und deshalb, damit man selbst gepflegt werde, wenn man dessen bedürfen sollte.

Seiner Natur nach ist das Völkerrecht veränderlich. Denn wenn man selbst gewisse bewährte Grundgedanken für immer festhalten wollte, so ändern sich doch die Verhältnisse fortwährend, in welchen sie sich betätigen sollen. Zum mindesten werden daher immer neue Ausführungsbestimmungen notwendig sein. Das Altertum kannte z. B. keine Feldlazarette, und es wurde daher beim Auftreten derselben notwendig, völkerrechtliche Bestimmungen über die Behandlung zu treffen. Zudem ändern sich mit der Zeit doch auch unsere allgemeinen sittlichen Begriffe. Ferner wird es nicht möglich sein, eine Vielheit von Völkern in einem gemeinsam anerkannten Rechte zu vereinen, ohne daß vielleicht jedes derselben ein gewisses Entgegenkommen beweist. Denn Anschauungen und Bedürfnisse sind verschieden, und dies wird um so bemerkbarer, je mehr Völker sich in diesem Sinne zusammenschließen sollen.

Es wird daher nötig sein, von Zeit zu Zeit die völkerrechtlichen Verhältnisse durch Uebereinkünfte zu regeln. Diese sind dann eben als bindend zu erachten, bis sie durch neue aufgehoben und ersetzt werden.

Euch Hugo Grotius hat das Völkerrecht zum Gegenstand einer Wissenschaft gemacht; es geschah dies zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges, in dem allerdings weder Recht noch Sitte herrschte. Und geradezu seltsam unter die Tatsache an, daß Belgien in den siebenziger Jahren des verflohenen Jahrhunderts das Land war, in welchem die völkerrechtlichen Gedanken besonders gepflegt wurden. 1873 ward nämlich in Gent das „Institut des Internationalen Rechtes“ begründet, dessen Organ die in Brüssel erscheinende „Revue des Völkerrechtes“ wurde, und im nächsten Jahr trat in Belgiens Hauptstadt auf Rußlands (!) Anregung hin eine internationale Konferenz zusammen, welche ein Kriegsrecht festlegen sollte. In neuerer Zeit werden derartige allgemeine Fragen im Haag behandelt, und es wäre nur zu wünschen, daß „Friedenskonferenzen“ auch wirklich Frieden brächten.

Spielplan der Frankfurter Theater.

| | Opernhaus | Schauspielhaus | Neues Theater |
|-----------------------------------|--|--|--|
| Samstag 12. Dezember | 7 Uhr „Carmen“ Im Abonnement Gewöhnl. Preise. | 7 Uhr Wallensteins Lager.“ Hierauf Die Piccolomini“ Im Abom. N. Preise. | 8 1/2 Uhr Tischlein deck dich 8 Uhr Der Freie Rudi R. Wallenberg als Gast Abom. B. |
| Sonntag 13. Dezember | 7 Uhr Der Troubadour. Im Abonnement Gew. Preise. | 1/4 Uhr Die Hermanns- schlacht“ Besonders erm. Pr. Kauf. Ab. 1/8 Uhr Wie einst im Mai Kauf. Abom. Gew. Preise. | 8 1/2 Uhr Schneider Wibbel L. Schmäy a. G. 8 Uhr Der Freie Rudi R. Wallenberg als Gast |
| Montag 14. Dezember | 7 1/2 Uhr Der Feldprediger Kauf. Abom. Ermäß. Preise. | 1/8 Uhr „Jahrmart in Fulda“ Im Ab. N. Pr. | |
| Dienstag 15. Dezember | 7 Uhr „Fidelio“ Im Ab. Gew. Pr. | 1/8 Uhr „Hilarantener“ Im Ab. N. Pr. | |
| Mittwoch 16. Dezember | Geschlossen. | 1/8 Uhr Zum 1. Mal: Die Frau mit dem Dolch Zum 1. Mal: Die von nebenan Zum 1. Mal: Die tiefe Natur Zum 1. Mal: Der Unerschämte Im Ab. N. Pr. | |
| Donnerstag 17. Dezember | 7 Uhr „Münchener“ Im Abonnement Gewöhnl. Preise. | | |

Schumann-Theater
Heute
abends 8 Uhr
„Wir Barbaren!“
Botschafterisches Ballett u. Fr. Oemler Musik v. Hans Krull.
Samstag, den 12. Dez. sowie Sonntag, den 13. Dez. nachm. 4 Uhr
Die Heldenraten des Kadetten Fritz Hellmerich.
Weihnachtsspiel für die Jugend — Kleine Volkspreise!

Kollegen!
Sorgf für die Verbreitung unseres Blattes.

Nun ist aber auch das beste Recht wertlos, wenn es — nicht beachtet wird. In dieser Beziehung bietet der gegenwärtige Krieg überaus bedeutungsvolles Material. Der Schüler, der vom Wege des Rechts abgewichen ist, wird durch die züchtigende Hand des Erziehers zurechtgewiesen, und dem Bürger, der sich gegen die Ordnung auflehnt, fallen die Polizei und die Justiz in den Arm. Wer aber zwingt im Krieg ein Volk, jene Gesetze anzuerkennen, die es zu halten versprochen hat, und die vielleicht gerade von ihm am wärmsten verfochten worden waren?

Es ist aber wenigstens verständlich, daß hier sehr leicht jenes „Recht des Stärkeren“ geltend gemacht wird, das nichts weniger als „Recht“ ist. Und da die zur Selbsterhöhung neigende menschliche Natur leicht auch den Schwächeren mit der Auffassung beglückt, daß er mächtig sei, so beugt oft gerade der Schwächling in frecher Ueberhebung das Recht der Völker. Besonders tritt dies gegenwärtig bei den Engländern zu Tage, die auf der See nach Belieben herrschen zu dürfen glauben. Sie stützten sich dabei auf ihre Flotte, die doch bisher noch nichts Beachtenswertes geleistet hat.

Warum weichen wir Deutschen, die nach den erzielten Erfolgen doch gewiß die Rechte des Stärkeren geltend machen könnten, nicht von jenen Normen ab, die wir anerkannt haben? Warum pflegen wir die verwundeten Gefangenen mit einer Sorgfalt, die tausendfach durch den dankbaren Händedruck der Unglücklichen belohnt wird? Warum teilt der hungrige Soldat sein Brot mit dem Feind, wo seine Kost doch selbst oft schmal ist? Weil hier sittliche Momente lebendig sind!

Zimmer hat der Lauf der Geschichte gezeigt, daß sich eine Beugung des Rechts früher oder später bestraft! Sehen wir nicht schon, wie sich der Groll über Englands Willkür allenthalben in dunklen Wolken zusammenballt? Und dringt nicht schon durch die Nacht der Lügen der Strahl der Erkenntnis, daß wir keine Barbaren sind? Vielleicht werden gerade unsere Gegner einst noch unsere Freundschaft suchen, wenn sie das Bedürfnis haben, sich in guter Gesellschaft zu befinden!

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten Ca. 1000 Angestellte.
 Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portiären, Sellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.

Stets vermehren sich die Anhänger, denn gut rein u. bekömmlich sind die Flaschenbiere der Brauerei



Binding
Frankfurt a. M.

Graph.-Anstalt Carl Ruppert
Frankfurt a. M.
 Holzgraben 11a u. Tongeg. 40
 Tel. Amt Hansa 3075 und 3076
 Abt. I. Plandruckerei und Kartographie
 Großform. elektr. best. Aluminiumdruckschneidpressen und Hilfsmaschinen.
 Abt. II. Techn. Photographie und Phototypdruck, Verkleinerungen und Vergrößerungen
 Massenaufgaben als Einlagen in Fachzeitschriften.
 Abt. III. Lichtpausanstalt mit elektr. Betrieb.
 Großformatige Lichtpaus-Maschinen.
 Abt. IV. Trockendruck: Rupalpausen auf jedes gewünschte Papier.
 Abt. V. Buchbinderei: Aufziehen v. Plänen und Karten etc.
 Druck und Vertrieb der im Auftrage des Magistrats vom Tiefbauamt, Vermessungs-Inspektion hergestellten geometrischen Pläne von Frankfurt a. M. und Umgebung.



Brauerei Henninger
 Biere von stets gleich guter Qualität
Flaschenbiere
 stets vom Lager faß in Flaschen gefüllt mit anerkannt vorzüglichen Eigenbieren.
 Telefon 81 & 6083

Höchster Brauhaus
 Wir bringen unser
Höchster Bürgerbräu
 zum Bezuge in Fass und Flaschen in empfehlende Erinnerung. Unsere Biere sind von vorzüglicher Qualität, bestem Wohlgeschmack und anerkannter Wohlbekömmlichkeit.
 Ferner empfehlen wir unser als Spezialität gebrautes
Höchster Kraftbier,
 das ausserordentlich hohen Extrakt und sehr wenig Alkohol enthält. Aerztlicherseits erprobt ist es besonders für Blutarmer Kranke, Frauen und Kinder zum regelmässigen Genuss ganz hervorragend geeignet.
 Für Anti-Alkoholiker bringen wir unseren
alkoholfr. Dr. Komoll's Apfel-Champagner
 (nicht zu verwechseln mit Apfelwein-Champagner)
 in empfehlende Erinnerung, der auch für Sportsleute, Frauen und Kinder ein wahres Labsal ist, indem er höchsten Näh- und Genußwert mit Wohlbekömmlichkeit verbindet. Ein Beweis der Güte unseres Apfel-Champagners ist dessen Bezug seitens des städt. Krankenhauses in Höchst a. M. in jährlich tausenden von Flaschen.
 Hochachtend
Höchster Brauhaus
 G. m. b. H.



Gas-Feuerstätten
überall unentbehrlich

Gasapparate für Kaffee-östereien, Kesselfeuerungen, Laboratorien, Trockenöfen, Metzgereien, Bäckereien und sonst. techn. Zwecke aller Art werden geliefert und fachmännischer Rat stets gern erteilt durch
Frankfurter Gasgesellschaft
 23 Rossmarkt 23

Kriegserinnerungs-medallen und Nationalabzeichen in ff. emailierter Ausführung.
 Heerführermünzen u. Vereinsabzeichen liefert in anerkannt bester Ausführung.
Jörgum & Trefz
 FRANKFURT a. M.
 Königswarterstr. 17
 Telefon Römer 504

M. Eck Nachfg.
 Stempel- u. Schilder-Fabrik
 Gravier-Anstalt
 Frankfurt a. M.
 Schäfergasse 10
 Telef. Amt Hansa 1228
 Detail-Verkauf:
Stempel-Eck
 Liebfrauenstrasse 7
 (Zeilpalast)
 Tägliche Lieferung
 • Exakte Arbeit •

Arbeits-Nachweis
 Bezirksverband der Werkervereine in Frankfurt a. M. und Umgebung.
Arbeits-Nachweis
 Leipzigerstr. 56, Hof.
 Wir suchen
 2 Jungschmiede
 2 Schlosser
 Dreher
 3 Hilfsarbeiter
 1 junger Schlosser

Roh Eisen, Formsand
 Giesserei Koks
 Krampschütze
 „Nastator“ D.R.P.
 Wilhelm M. Dubois
 Frankfurt a. M.

Alle Wollaschen werden zu dauerhaften Damen- und Herren-Kleiderstoffen, Teppichen, Decken, Laufteppichen billigst umgearbeitet. Muster und Anfertigungspreise franco.
 Kalk & Co., Weberstr. 10, Hofstr. 10, Hess. P.

Es wollen sich nur tüchtige Leute mit guten Zeugnissen melden.
 Wir suchen für jetzt und später
 zuverlässig arbeitende
 Spitzen-Dreher,
 Revolver-Dreher
 Automaten-Dreher
 Fräser
 Maschinen-Schlosser
 Frankfurter Maschinenbau-Fl.-G. vorm. Pokorny & Wittkeind.

Wilhelm Hemp
 Buchdruckerei und Verlag
 Leipzigerstr. 56, Frankfurt a. M.-West
 Telefon Amt Genuß 1101
 Drucksachen aller Art in feinsten und preiswerter Ausführung für den geschäftlichen u. privaten Bedarf.
 Reichhaltiges modernes Schriften-Material.

H. Schröder
 Telef. Hansa 5255 Battonstraße 5 Eigenes Fuhrwerk
 Kohlen, Koks, Holz, Brikets sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger Qualität zu ringfreien Preisen.
 Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und anderer großer Korporationen. — In Referenzen.
Guhle & Co. Frankfurt am Main.
Klischees
 in technisch hervorragender Ausführung
 für
 Kataloge, Prospektblätter, Broschüren etc.

Gebrüder Horne
 Höchst a. M.
 Spezialhaus für
 Armaturen
 Röhren
 Formstücke
 Flanschen
 Dichtungen
 Packungen
 Wärmeschutzmaterial
 Techn. Fabrikbedarfsartikel aller Art.

August Steinhäuser
 Telefon Amt I 7448 Frankfurt a. M. Glückstr. 7-9
Bierhandlung
 Frankfurter Lager- und Export-, Kulmbacher- und Münchener Biere.
 Apfelwein und Mineralwasser.
 Fabrik künstlicher Selterswasser und Limonaden.
 Aus feinsten Rohmaterialien und filtriertem Wasser.

Maschinen-Putztücher
 mit und ohne Firmen Einwebung von höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal Anschaffung. Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung kostenlos Ersatz geliefert.
Robert Bonn, Frankfurt a. M., Kriegerstr. 30

Stahlschimmerfarbe schwarz
 idealster, billigster Maschinen-Anstrich, neuestes Produkt der
Frankfurter Lackfabrik G. m. b. H.
 Frankfurt a. M.